

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 24 (1937)

Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zwei Orten gezeigt. Die Wahl der Jury erfolgt nach der Vereinbarung mit der G. S. M. B. A. vom Jahre 1922.

Für das Jahr 1937 wird voraussichtlich Region II in

Nachtrag zum Berner Holzkongress

In Nr. 2/1937 vom «Hoch- und Tiefbau» antwortet Herr Jac. Seger den in Heft 12/1936 des «Werk» erschienenen Beiträgen über den Berner Holzkongress. Da diese Antwort in dankenswerter Weise zur Abklärung der schwierigen Fragen beiträgt, sei hier nochmals kurz darauf geantwortet:

Herr Seger schreibt mit Bezug auf den Artikel von Herrn Stadtbaumeister P. Trüdinger BSA, St. Gallen:

«Wir wollen, auch wenn wir als *Rückständige* beurteilt werden, alles dagegen tun, dass nicht, wie von Stockholm erwähnt, Bauinteressenten genormte, fertige Bautafeln beziehen und ihr Haus ohne handwerkliche Mithilfe aufstellen können. Es würde dann nur noch fehlen, dass man das Ganze von der Epa oder sonst einem Warenhaus auf den Bauplatz führen liesse. Wir alle, Behörden, Bauherren, Architekten und Handwerker, müssen heute mehr denn je daraufhin tendieren, unseren Gewerben Arbeit zu verschaffen; Normalisierung, Typisierung und wie diese Begriffe alle heißen, bringen Arbeitslosigkeit und helfen die Menschheit verflachen. Wir Zimmermeister wollen uns nicht selbst das Grab schaufeln, wie dies zum Teil bei den Architekten geschehen ist. Es wird sich wohl auch kein selbstständig erwerbender Architekt, dem an seiner Weiterexistenz etwas gelegen ist, mit dem Gedanken befrieden können, den Holzhausbau in dem durch einen der Kritiker angeregten Sinne zu normieren; es wird aber auch kein vorwärtsblickender Zimmermeister, dem der weitere Ausbau unseres Zimmerhandwerks am Herzen liegt, Hand dazu bieten, solche Bestrebungen verwirklichen zu helfen, auch wenn er als «unbelehrbarer Praktiker» beurteilt wird.»

Herr Seger steht demnach auf einem rein berufsständischen Standpunkt, es kommt ihm in erster Linie auf die Förderung und Erhaltung des Zimmerhandwerks in seiner heutigen Form an, und erst in zweiter Linie auf die Förderung der Holzverwendung; diese interessiert ihn nur so weit, als sie zur Erhaltung dieses Handwerkes beiträgt. Diese Auffassung dürfte nicht nur bei den Architekten, sondern auch bei den Vertretern der Forstwirtschaft auf Widerspruch stossen. Unsere Forstwirtschaft und mit ihr die Bewohner unserer Bergländer sind darauf angewiesen, dass möglichst viel einheimisches Holz verbraucht wird, gleichgültig, ob mit mechanischer oder handwerklicher Verarbeitung. Es wäre diesen Kreisen mit einer grosszügig organisierten serienmässigen Holzhausfabrikation, die viel Holz verbraucht, besser gedient als mit vereinzelten, individuell geplanten und handwerklich ausgeführten Einzelbauten. Die Architek-

ten kommen mit Beginn der Ausstellung im Frühjahr in Bern. Nähere Mitteilungen hierüber und über die verschiedenen Termine erfolgen später.

ten aber bemühen sich, volkswirtschaftlich wichtige Angelegenheiten nicht nur vom Standpunkt des eigenen Privatinteresses aus zu beurteilen, sondern vom Gesamtinteresse unseres Landes – nicht nur aus Idealismus, sondern in der Ueberzeugung, dass dem Nutzen des Einzelnen in einem gesunden Gesamtorganismus am besten gedient ist. Wir glauben übrigens gar nicht, dass Herr Seger recht hat, wenn er meint, die Architekten und Zimmermeister würden sich selbst den Ast absägen, auf dem sie sitzen, wenn sie die serienmässige Herstellung von Holzhäusern propagierten. Das Gegenteil wird der Fall sein: Wenn die Herstellung serienmässiger Holzhäuser in Schwung kommt und dadurch das Wohnen in gut durchkonstruierten, billigen Holzhäusern in weiten Bevölkerungskreisen wieder populär wird, dann werden auch wieder teurere Einzelbauten in Holz ausgeführt werden, die heute in anderen Materialien erbaut werden. Wir sind überzeugt, dass eine kurzsichtige Interessenpolitik zugunsten des Zimmerhandwerks dem Wiederaufschwung des Holzbauern nur schaden kann.

Hievon abgesehen herrschte unter den am Kongress teilnehmenden Architekten berechtigte Mißstimmung darüber, dass man sie zuerst ausdrücklich aufgefordert hatte, sich mit Referaten an der Diskussion zu beteiligen, worauf ihnen vom Leiter des Kongresses plötzlich das Wort abgeschnitten wurde. Vielleicht betrachtet man in Bern, das in solchen Dingen ja immer zehn bis fünfzehn Jahre hinter der übrigen Schweiz zurück ist, die modern eingestellten Architekten immer noch als «Baubolschwestern», denen nicht über den Weg zu trauen ist, obwohl gerade diese Architekten ihr lebhaftes Interesse am Holzbau durch eigene Holzbauten bewiesen haben. Die Kongressleitung hat hier effektiv vorhandenen guten Willen auf die ungeschickteste Art vor den Kopf gestossen, was freilich diese Architekten ebensowenig wie das «Werk» hindern wird, sich auch in Zukunft für Holzbauten zu interessieren und einzusetzen – eben weil es uns um den Holzbau und nicht um bestimmte Interessen und Sympathien zu tun ist.

P. M.

Kunstmuseum Luzern

Moderne Kunst der Westschweiz (10. Jan. bis 17. Febr.)

Die im Zusammenhang mit der Luzerner «Quinzaine Romande» stehende Ausstellung zeigt durchschnittlich drei Arbeiten von 49 Künstlern, unter denen nur drei ausschliesslich Plastiker sind. Nicht nur der erste Eindruck lässt erkennen, dass sie fast durchwegs über mehr

ästhetische Kultur und Geschmack verfügen, als die meisten deutschschweizerischen Künstler; das zeigt sich in einer Sicherheit im Farbigen, die offenbar «romanischen» Ursprungs ist; dann scheinen aber auch die Eindrücke, die man gehabt hat, besser und richtiger verarbeitet und ausgewertet worden zu sein, und was man sicher einmal

hervorheben darf: man geht weniger darauf aus, einen möglichst originellen «Stil» zu suchen, sondern man ist bestrebt, eine möglichst gute «Sache», ein objektiv harmonisches «Objet d'Art» zu machen! Selbst die zwischen Surrealismus und Dekoration liegenden «compositions» eines Ausstellers sind wenigstens dem Auge angenehm.

Berner Chronik

Im amtlichen Teil des Stadtanzeigers sind nun die Weisungen über die *Subventionen an ausserordentliche Umbau- und Renovationsarbeiten* ausgeschrieben. Im Minimum beträgt der Anteil des Bundes 8 %, Gemeinde- und Kantonsbeitrag 4 % und Handwerkerrabatte 3 %, das sind total 15 %. Im Maximum betragen die Beiträge 10 %, 10 % und 12 %, total also 32 %. Der durchschnittliche Beitrag wird mit rund 20 % angenommen.

Zürcher Kunstchronik: Deutsche Plastik

Als Gegenstück zu der früher veranstalteten Ausstellung deutscher Malerei der letzten Jahre zeigt das Kunsthause jetzt *Deutsche Plastik* in einer Auswahl von 44 ausgeführten Arbeiten. Der künstlerische Eindruck wird fühlbar gestrafft und gefestigt durch die konsequente Beschränkung auf Bronze, Steinskulptur und Steinguss, unter Weglassung weißer oder getönter Gipsmodelle. Gerade das starke Hervortreten von Arbeiten, die in Stein gehauen sind, vor allem Bildnisbüsten, lässt erkennen, dass die deutschen Bildhauer die Bedeutung der gemeisselten Plastik auch in unserem bequemen Modellierzeitalter nicht vergessen haben. Die Auswahl umfasst Kollektionen von nur sechs Künstlern. Dies ergibt allerdings noch keine allgemeine Ueberschau über das gegenwärtige Bildhauerschaffen eines ganzen Landes. In motivischer Hinsicht konzentriert sich die Auslese zu meist auf ruhige Gegenständlichkeit und Zustandschildierung; die im literarischen Sinne ausdrucksbetonte und die mehr oder weniger pathetische Plastik ist kaum vertreten.

Von den sechs ausstellenden Künstlern sind drei von der internationalen Plastikausstellung von 1931 her bekannt. *Georg Kolbe* beherrscht den Hauptsaal. Bei seinen Arbeiten wäre eine Ausführung in Stein kaum denkbar: sie haben auch bei motivischer Ruhestellung nichts Statuarisches. Die überlebensgroße, gediegen durchgearbeitete Bronzefigur eines jungen Mannes atmet irgendwie noch den Geist des Rodin-Zeitalters, und auch das Illusionsmotiv einer mit leicht erhobenen Armen herabschwebenden, ebenfalls überlebensgroßen Frauengestalt weist auf die gleiche Phantasiewelt hin. Den echtesten Kolbe entdeckt man in den stark und momentan bewegten, oder auch in Ruhestellung durch ausgreifenden Konturenreichtum gekennzeichneten Frauenfiguren, die ein

Ueberdies hat man, mit Ausnahmen, den Eindruck von Frische und gesunder Lebendigkeit, der besonders den Landschaften und den Stilleben zugute kommt. – Es wäre verfehlt, Namen aufzuzählen, um so mehr, als die Ausstellung als Ganzes für die heutige westschweizerische Kunst wohl typisch ist.

M. A. Wyss, Luzern.

Einerseits hofft man mit diesen Vorkehren viele der sanierungsbedürftigen Wohnungen und schadhafte Fassaden in Ordnung bringen zu können und zur Hauptsache soll der Arbeiterschaft, den Handwerkern, den Meistern und Architekten sowie Bildhauern Verdienst gebracht werden. Wie man vernimmt, gehen die Gesuche zahlreich ein.

ek.

virtuoses Können belegen. Die grossen Aktzeichnungen, die alle durch breite, kräftige schwarze Schummerung modelliert sind und durch diese Technik von allen andern ausgestellten Zeichnungen abweichen, haben eine spontane Lebendigkeit der Zusammenfassung. — *Karl Albiker* enttäuscht uns diesmal ein wenig. Er gibt sich als besinnlicher Lyriker, am überzeugendsten in zwei kleineren, geschlossen wirkenden Gewandfiguren in hellem Stein. Geschmeidig und effektsicher fassonierte wirken seine Zeichnungen. Das Hauptstück der Kollektion, eine gewandreiche Grabfigur in Stein, ist von dekorativer Haltung.

Christoph Voll, der vor fünf Jahren mit grossen Proletarierfiguren von monumental er Absicht auffiel, hat sich zu einem Anwalt der geschlossenen Form gewandelt. Seine etwas schwere, runde Formauffassung erinnert sich mit Recht an die uralten Volumina der Plastik und spricht sich durchaus adäquat in der einfachen geglätteten Steinform aus. Dunkle Steinsorten werden für Bildnisse von geschlossener Stimmung verwendet; mit weissem Marmor sucht der Künstler das Licht auf eine wohlig ausgebreitete kleine Aktfigur und einen fast kugelrunden Bildniskopf zu sammeln. — Von den Bildhauern, die man neu kennenlernt, ist *Gerhard Marcks* als Formlyriker die selbständigste Persönlichkeit. Seine Monumentalgruppe zweier Jünglinge betont das Dürre und Dürftige der Körperperformen; die kleineren Werke, sowie die Zeichnungen bevorzugen ebenfalls die steilen, schmalen Köpfe und streben nach empfindsamem Ausdruck; sehr frisch wirkt der Knabenkopf in Bronze. *Wilhelm Gerstel* gibt sich voll Verliebtheit mit jungmädchenhaften Modellen ab; *Otto Schliessler* zeigt Bildnisse von lebhaftem Stimmungscharakter und eine geschlossen wirkende Halbfigur. Die in reicher Auswahl auf die